

## CHERCHEZ LA FEMME

Tempera mutantur... –Die Zeiten ändern sich, und wir uns mit ihnen.

### VORWORT

„Cherchez la femme!“ Sagt sich der französische Inspecteur, wenn er einem Delinquenten auf der Spur ist. Suche immer zuerst die Frau. Meistens spielt sie, im Hintergrund die Hauptrolle. Diese Erfahrung stimmt meistens auch im Alltag.

Diese beiden Sprichwörter, spuckten in meinem Hirn, anlässlich der letzten Cliquen GV, 2012, wo, nicht das erste Mal, aber diesmal besonders auffallend, sichtbar wurde, dass die Rotstab Clique, die Geschlechterfrage, zumindest auf Stammebene, weitgehend überwunden hat. Sichtbar dadurch, dass das alles kein Thema mehr ist, welche Charge, welcher Mann oder Frau inne hat. Für uns ältere ist das ein Quantensprung, dessen Entstehung zu schildern sich lohnt.



„Carol“ Rotstab – Präsidentin

„Sandra“ Aktuarin

### 1. KAPITEL

„SISCH IMMER ESO GSY“,

war das Sammelargument der reinen Männergesellschaften. Konkret hiess das: Patriarchat durch alle Gesellschaftsschichten der Bevölkerung. Die Jahre der beiden Weltkriege sind denn auch bei den Volkskundlern als grosse kulturelle Schwelle aktenkundig. Dem konnte sich auch das Brauchtum nicht entziehen. Der Frauenemanzipation, welche aus den Kraftanstrengungen und teils heroischen Leistungen der weiblichen -Bevölkerung argumentierten, standen aber die militärischen Diensterlebnisse, einer nahezu einheitlichen Männergesellschaft entgegen.

In öffentlichen Reden, wurde der Schweizersoldat, nicht aber die Frauen, über den grünen Klee gelobt. Man erlebte zum Glück weder Mord noch Totschlag. Trotzdem waren die Strapazen des Aktivdienstes alles andere als lustig. So wurde das Wachestehen an der Grenze und im Reduit beinahe als

kriegsentscheidend herbeigeredet. Auf alle Fälle war der mit den meisten Diensttagen im Dienstbüchlein der King.

Darum nahm sich diese Männergeneration manches heraus, was aus heutiger Sicht skandalös erscheint.

Ein Beispiel liefert ein Vierzeiler aus dem Gedicht von Philo: „Der Lieschtler“

„In der Beiz är znacht am Stammtisch hockt  
s’wird yfrig diskutiert, nit grätscht  
der Wirti wird uf d’Stude klopft, der Tochter s’Fudi tätscht.

Also schloss man daraus: Frauen zu begrabschen = Kavaliersdelikt, wenn überhaupt. Ja man hatte die Einstellung, dass das für die Frauen eine Ehre bedeutete betöfelt zu werden. Natürlich sahen das die Betroffenen, je länger desto mehr, nicht so. In zunehmendem Masse setzte es „Klapper“ ab. Peinlich, peinlich,- aber die Anwesenden wieherten.

Die Texte der „liederlichen“ Lieder, triefen vor Sehnsucht nach dem anderen Geschlecht, wenn sie auch eindeutig zweideutig sich anhören.

Diese Lieder welche man in Chlütterikreisen zwar noch kennt, werden heute nur noch selten in Chlütteri Runden gesungen. Es gibt, man höre und staune, neuerdings auch bei den Chlütteri Hemmschwellen und Zurückhaltung. Auch wenn die Texte meistens recht originell sind, sexistisch sind sie trotzdem.

Unsere Vätergeneration sah eher indigniert, dass wir Jungen ihr Verhalten kopierten, ihre Lumpenliedli verinnerlichten, eifrig mitsangen und noch so gerne von den vermeintlichen Privilegien Gebrauch machten. Unsere Alten hatten im Hinterkopf das Sprichwort „Wenn zwei dasselbe tun, ist es noch lange nicht das gleiche.“

Aber verbieten konnten sie es uns auch nicht. Sie hätten damit ja zugeben müssen, dass ihr Tun auch nicht über alle Zweifel erhaben war.





Nun wollen wir ja nicht eine Abhandlung über die Frauenemanzipation aufzeichnen, trotzdem kommt man an ihr nicht vorbei. Wie sich die Frauen ihren Platz eroberten, lief nach Mustern ab, die ihre Parallelen in der Politik, Wirtschaft und Sport hat. Letzteres ist nicht die Einzige wichtigste Nebensache der Welt. Für den Basler ist das auch die Fasnacht. Und der Basler tickt bekanntlich anders.

Und dieses „Heiligtum“ hat ihre Ursprünge und Wurzeln im städtischen Zunftwesen. Dieses aber diskriminiert das andere Geschlecht, aus welchen Gründen auch immer, bis auf den heutigen Tag.

## 2.KAPITEL

### DIE FALSCHER KNABEN- ERZIEHUNG

Eine weitere Erschwernis brachte es mit sich, dass in der pubertierenden Jugend, Mädchen und Burschen sich nicht auf sachlicher Ebene und gleicher Augenhöhe begegnen konnte. Die sogenannte Koedukation in den Mittelstufenklassen, also Bezirk- und Realschule war noch nicht überall vollzogen. Jedenfalls in den meisten Schulhäusern waren noch bis in die 60er hinein Mädchen und Knaben in getrennten Klassen, das ergab eine ungesunde Atmosphäre.

Dazu kam eine geradezu bigotte Verklemmtheit der Eltern, welche mit allen Mitteln selbständige Annäherungsversuche zu unterbinden versuchten. Wir hatten aber Idole, wie Bill Haley und Elvis Presley mit dem Rock'n'Roll. Wir wollten mit unseren Altersgenossinnen tanzen und „hotten“ wie das offene tanzen, von den Alten verabscheute „herumhopsen“ genannt wurde. In Ermangelung von Discos organisierten wir Partys, was uns auch einmal gelang.

Voller Unschuld, resp. voller Hintergedanken gelangten wir an unsere Turnlehrer, sie möchten uns im Turnen Tanzunterricht geben. „Was tanzen? Auf den Ränzen könnt ihr haben“, war die entrüstete Reaktion des Lehrers. Wie hätte er auch uns den Rock'n'Roll beibringen können, von dem er nur „Bahnhof“ verstand. Er, der Militärkopf, sah uns Burschen auf der Kampfbahn und nicht auf der Tanzfläche.



### 3. KAPITEL

#### DAS UMFELD DER FASNACHTSSZENE, IN DEN 50ER JAHREN, MIT EINER AUSNAME ERSCHEINUNG

Man schrieb das Jahr 1956 oder 57, jedenfalls kurz nach dem 25er Jubiläum.

In diesem Umfeld erschien, unvoreingenommen, wie wenn es das grösste Selbstverständnis wäre, die erste Frau beim „Anfängereinschreiben“, mit dem Wunsch, man möchte ihr das Piccolospiel beibringen.

Oh Wunder, oder oh Schreck? Diese Frau war erwachsen, stand im Berufsleben, und war im positivsten Sinne emanzipiert. N. war eine Pionierin und der Zeit etwa 20 Jahre voraus. Sie begegnete dem Männerclub mit einer solchen Natürlichkeit, dass niemand auf die Idee gekommen wäre, ihr den Wunsch auszureden oder abzuschlagen. Auch der derzeitige Pfeiferinstructor Karl Berger nicht und auf diesen kam es an. Derselbe hatte ihr nicht viel zu vermitteln, denn in kürzester Zeit beherrschte sie das allerdings nicht sehr umfangreiche Repertoire. Mit ihr oder kurz nach ihr stellten sich dann auch die ersten Mädchen als Pfeiferinnen ein, die sie bald einmal selbst instruierte.

N entwickelte sich bald zur Alibifrau, als „unsere Rotstabfrau“ wurde sie etikettiert. Für die Gesamtelique im Allgemeinen und etlichen Präsidenten im Besonderen war sie ein Glücksfall. Wo N mitmachte da gab es Nägel mit Köpfen, sei es im Cabaret Vorverkauf, OK Oktoberfest und nicht zuletzt als langjährige Kassierin. Mit dem legendären Ebner Dick zusammen bildete sie ein echtes „Dream Team“. Sie hat einen wesentlichen Anteil, am nicht unbescheidenen Vermögen, das erarbeitet wurde, denn sie verwaltete unsere Konti, wie wenn es ihre eigenen wären.



Werner Ebner hat alles im Griff!

#### 4.KAPITEL

##### HILFIO. D'EMANZE WEI CHO!

Die nachstossenden Pfeiferinnen verstärkten zunächst die Junge Rotstab in willkommener Weise. Die pfeifenden Buben wurden immer mehr dort zur Minderheit. Die nach wie vor, bis an N, reine Männergesellschaft, nahm zunächst recht blauäugig, die ersten jungen Frauen, aus der Jungen Rotstab ins Pfeifercorps des Stamms auf. Übrigens nannte man sie nach wie vor „Fräulein“.

Da begann sich nun bald abzuzeichnen, dass der „kleine Unterschied“ frei nach Alice Schwarzer, eben doch nicht so klein ist. Es war unfair gegenüber diesen Frauen, wenn man sie am Massstab von N. mass. Dazu kam, dass man glaubte, die Grabschmentalität frisch fröhlich weiter praktizieren zu können.

Schmerzhaft musste man erfahren, dass diese „Fräuleins“ aus anderem Holz geschnitzt waren, als ihre Mütter aus der Weltkriegsgeneration. Diese Frauen wussten sich zu wehren, wenn man ihnen an die Wäsche wollte. Sie äusserten sich auch recht unverblümt, dass sie die typischen Männerwitze gar nicht so lustig finden.

Dass das alles kein Hinderungsgrund wäre, zusammen zu musizieren und originelle Sujetzüge auf die Beine zu stellen, für diese Erkenntnis fehlte noch eine Generation. So kam es wie es kommen musste: Ein inoffizieller Chronist, hielt den bezeichnenderweise unprotokollierten GV Beschluss von 1961 fest: „Angesichts von schlechten Erfahrungen, mit weiblichen Mitgliedern, wird beschlossen, keine ausgebildeten Pfeiferinnen mehr in den Stamm aufzunehmen.“



Gruppenbild mit Dame sonst reine Männergesellschaft

Die schlechte Erfahrung musste ein jüngerer Tambour machen, der seine Zudringlichkeit mit einem „gesunden Schwyzerchläpper“ quittiert bekam.

Es macht Mühe ohne zu werten festzustellen, dass die Frau welche dem Grabscher handschriftlich verständlich die Grenzen aufzeigte, die Konsequenzen zu tragen hatte und nicht der „Täter“.



## 5. KAPITEL

### EINTRACHT IN DER EINTRACHT

Doch hier nun war die Zeit gekommen, von den immer wieder angedachten Aktivitäten rund um die Rotstabsjüntli. Die „Eintracht“ wurde im doppelten Sinne wichtig. Man sagte sich in den etablierten Fasnachtskreisen, das Problem Frauen in den Cliquenzügen, so es denn überhaupt eins war, sollte doch „in Eintracht“ unter erwachsenen Menschen nicht allzu schwierig lösbar sein. Andererseits, die „Eintracht“ als langjähriges Pfeiferlokal über alle Gruppierungen, ward auch für die ersten Jüntli zur Urzelle. Doch da zogen Gewitterwolken auf! Doch davon später.



## 6. KAPTEL

### EIN BLICK ÜBER DIE BIRS, HAESSLICHE PIONIERPFLANZEN

Es dürfte kaum verwundern, dass in Basel das Problem schon längstens herumgeisterte. Auch mitbestimmend war, was 1959 ein riesiger Sujet -Renner wurde. Die Frauenstimmrechts Vorlage, auf Bundesebene, massiv von den Männern Bach ab geschickt, wurde zufälligerweise, das erste Sujet, das der Chronist als junger 16 jähriger Stammpfeifer trug.

Bezeichnend, wie (mann) die unterlegenen Verfechterinnen karikierte: Pfeifer als Frauen mit weit aufgerissenen „Schnurren“, gekrönt mit einem Miniteppichklopfer. Dagegen die doofen Mannen als Tamburen, welche dumm aus der Wäsche guckten.

Emanzen also mit dem Klopfer, zur Dressur der Pantoffelhelden, das war die eine Seite des Frauenbildes. Das andere, der Ansprüche stellende Macho welcher zunächst einmal seinen Hormonspiegel regeln wollte, entsprechend hatte „Frau“ zu Verfügung zu stehen.

Den Mut oder die Frechheit und vor allem die Nerven, hier etwas bewegen zu wollen, konnten zunächst nur die Fasnächtlerinnen aus der Stadt aufbringen,

Den Damen die da in die Cliques drängen wollten, hatten die Männer durchaus eine traditionelle Rolle zugeordnet. Sie hatten als originelle Masken zu intrigieren und an den aus der Mode gekommenen Maskenbällen die männlichen Zivilisten zu nasführen. Da in der Basler Fasnacht jeder Zentimeter Haut als tabu gilt, konnte es durchaus vorkommen, dass so ein „Superweibchen“ ihren eigenen Ehemann „dran brachte“ und bei der Demaskierung ihren „Alten“ zur allgemeinen Belustigung, „alt“ aussehen liessen. Hier wiederum waren Chläpper erlaubt, als offizielle „Strafe“.

Dass aber Weiber sich erdreisteten zu trommeln und zu pfeifen, zeugte doch von massloser Selbstüberschätzung. Die bringen doch nie das Atmungsvolumen hin! Mögen die überhaupt eine Basler Trommel tragen?

Und überhaupt: Die bringen doch nur Unruhe! Letzterer Einwand war nicht weg zu leugnen. Die erstgenannten Argumente aber schon. Somit durchschaubar als faule Ausreden.



Rotstab – Pfeifergruppe Stamm 2012

Die Pionierpflanzen, wie wir sehen werden auch Männliche, kamen aus der Stadt. Und als solche wurden sie zuerst bestenfalls belächelt, kaum ernst genommen. Dabei verdienten sie doch Bewunderung. Aber die Natur zeigt es uns: Pionierpflanzen sind unscheinbar bis hässlich, aber zäh.

Hier nun eine Auflistung von verschiedenen, willkürlich ausgewählten Basler Cliques mit ihren „Weibergeschichten“. Quellen sind die entsprechenden Seiten auf der Homepage der Cliques im Internet. Als Erste die Pionierinnen der ersten Stunde:

DIE ABVERHEITE, gegr. 1938 Erste autonome Frauenclique. Sie marschieren immer noch als „-Die alte Abverheite“, Ihre Spezialität ist dass sie ihre Sujetkostüme selber nähen.

Unter Leitung der Cliques Schneiderin gaben diese Schnittemusterschachteln ab mit den Standartfiguren und Anleitung zum selbst nähen

JUNTE VO DER ALTE RICHTIG, gegr. 1961, Es gab und gibt zum Glück immer wieder auch Männer welche mit ihrer offenen Haltung, sich in Dienst der Frauenförderung stellen. Ein solcher war Dr. Fritz Berger, der Erfinder der Einheitlichen Trommel und Perkussionsnotierung. In seiner ALTEN RICHTIG und in Basel aber auch schweizweit war er eine Superkapazität. Er musste aber auch viele Anfeindungen, ertragen zumal er bereits in den frühen 50ern Mädchen in der Trommelkunst unterrichtete.

Den Skandal glaubte der dann zumalige Stammverein abwenden zu können in dem er den trommelnden Damen gnädigst erlaubte, mit der Jungen Garde am Cortège mit zu tun, dies vermutlich bis ins hohe Alter. Das aber liessen die Damen nicht mit sich machen und handelten. Sie gründeten eine der wenigen Damenformationen mit weiblichen Tamburen. Sie sind immer noch aktiv.

LÄLLICLIQUE/ LÄLLIGLUGGERE GEGR. 1965 (vermutlich) Es gab dort die Lälligluggere. 2002 warfen sie das Handtuch, mit folgender Bemerkung auf der Homepage: ob nach 35 Jahren (bereits also 1967 waren Frauen im Stamm)noch reifere Damen zu den „Alte Gluggere“ hinüber wechseln möchten, man sich keine Illusionen machte. Dies liest sich ziemlich resigniert.

PFLUDERICLIQUE STAMM gegr.1929, PFLUDERIWYBLI 1972. Wir lesen in der Geschichte: Ende der 60er Jahre kam bei den Pfluderimännern der Wille zum Ausdruck aus den Pfluderi eine reine Herrenclique zu machen. (da waren wohl wieder Ohrfeigen im Spiel!). So kam es, dass 1972 die Pfluderiwybli sich organisierten. Die Herrlichkeit dauerte bis 1985. Das „Alte Lied“ meldete sich auch hier. Der Stamm öffnete sich wieder und die Weiblichkeit durfte wieder die Lücken füllen. Man merke wohl: das galt auch für die Alte Garde, genannt „s’Pfluderiasyl“ (Prost Chlütterli)!

BREO CLIQUE, BREO JÜNTLI GEGR. 1960. Wir stellen fest, die Jüntlirubrik auf der Homepage ist nicht aktuell. Jedenfalls ist dort zu lesen, man sei sicher die Breo Jüntli würden das 50jährige noch überleben. Nun das war 2006. Die Schwindsucht haben sie allemal, nachdem der Stamm 1967 die Reihen wieder öffnete. Immerhin, wenn man dem Rädäbäng glauben darf, so waren die Breo-Jüntli 2012 auf der Gasse.

SANSGENE: Gründung Stamm 1923, Frauen durften auf den Wagen oder in den Vortrab. Frauenthema wird als Dauerbrenner erwähnt. 1975 Sansgène Wybli. 1992 Stamm öffnet sich. 1995 Fusion Stamm, mit Sansgènewybli. und Alte Garde.

SEIBICLIQUE/SEIBIMYSLI, Hier scheint eine Frauenclique noch recht aktiv zu sein. Weitere Recherchen ergaben, dass diese Damen mit grossem Erfolg auf recht hohem Niveau das Piccolospiel beherrschen.

SCHNOGGECHERZLI 1994 Damenpfeiferinnen mit Namen D’REMISE VO DE SCHNOGGEKERZLI Figurieren, quasi als alte Garde der Schnoggecherzlijunte, welcher der grössere Teil mit den Stamm fusionierte. Von der männlichen Alte Garde wollen sie nichts wissen, pflegen aber das Piccolo spielen auf gutem Niveau.

DIE VKB öffnete 2004 ihre Reihen, der holden Weiblichkeit, und musste prompt eine Abspaltung hinnehmen. Ein Muster, wie es öfter vorkommt.

Damit wären noch die stolzen Gruppierungen zu vermelden, welche zu keinem Preis sich mit „Weibern“ herumärgern wollen. Ihre Jagdmethoden Buben und nur Buben nach zu ziehen, grenzt zuweilen ans Groteske. Ihr Überleben mag von den Herrencliquen (sie sind bald an einer Hand abzuzählen) trotz ins Unendliche verwiesen werden. Bis das so weit ist, lassen wir Ihnen die Freude.

So geht das durch alle Traditionscliquen, welche als Männervereine gegründet wurden. Man könnte sie schematisch abhandeln. Es gibt viele Cliquen, welche ihre Damenabteilungen verloren. Auf den diversen Homepages schreit aber kein Hahn mehr nach ihnen.

## 6.KAPITEL

DIE ROTSTAB JÜNTLI gegründet 1969. Erste Fasnacht 1970.

Ihre Geburt war gut vorbereitet und trotzdem erwischten sie den Stamm auf dem linken Fuss. Das heisst, die alten fühlten sich alt und wir Jungen zu jung. Wir waren mitten im Ablösungsprozess, und dann kamen auch noch diese Junten!

Als Nachfolgeneration so in den Jahren 1955 bis 1965 stellten wir fest, dass unsere älteren Herrschaften recht müde geworden waren,

Der langjährige Präsident zum Beispiel, meldete sich nach dem Chienbäse oder auch vorher regelmässig ab, in die Skiferien! Das und vieles andere, störte uns Junge ganz gewaltig.

Zum Beispiel war ein Vortrab inexistent, eine Lampe sparte man sich, und für die Nachwuchsförderung, der Jungen Rotstab war man äusserst geizig. Als Kostüm konnten die Buben und Mädchen nicht viel mehr als eine Gummizuglarve erwarten.



Abgegeben vom Bumme dem Materialwart, mit mahnenden Worten: „Die Sach lit imene Gäld!“ Ein Requisit? Was isch das? Oft wurde sogar auf einen Bummel verzichtet. Ein nicht geringer Teil der „Alten“ standen uns jungen 16 bis 20 jährigen „Schnuderi“ recht reserviert gegenüber und liessen sich mit „Herr K. und Herr R.“ anreden. Die verchnorzteren wollten eine Alte Garde gründen und gingen dabei vor wie die Elefanten im Porzellanladen. Das führte sodann zu einer echten Cliquenkrise, auf deren Höhe die Abspaltung der „Residenzler“ folgte. Der Funke ins Pulverfass war, mit den Mehrheitsverhältnissen von uns Jungen, die Abwahl eines unter zweifelhaften Umständen kurz vorher gewählten Ehrenpräsidenten. Hier fällt dem dannzumaligen Präsident und Major Ebner „Dick“ das Verdienst zu, zwar mit Dampfwalzen Methoden, das ganze wieder in ruhigere Gewässer navigiert zu haben.

Sein Junger Vizepräsident, war der Geburtshelfer auf der Jüntli Seite. Max und Käthi Pichler, aus der Eintracht, sorgten mit ihren Kolleginnen für Eintracht mit ihnen, zusammen und mit „Dick“ wurde ein sauberer Vertrag ausgehandelt, der zwar der Neugründung den Namen Rotstabsjüntli gestattete, aber beide Vertragsparteien als eigenständige Cliquen belies.



Gründungsversammlung der Jüntli im November 1969

Mit Eifer machten sich die Frauen an die Fasnachts –Vorbereitungen. Für Tachtel-Mechteli, war jetzt keine Zeit, denn sie hatten Grosses vor. Was der Stamm in seinem Minimalismus zeigte, war nun gar nicht nach dem Gusto der Rotstabsjüntli.

Mit einem bewusst vieldeutigen Sujetname „Hesch au scho?“

stellten sie einen Prachtszug zusammen der sich „gewaschen hatte.“ Ausser Tambouren, die Pfeiferinnen spielten dafür melodioser, fehlte gar nichts. Vom Zettel bis zur Ladärne, vom Requisit bis zum Vortrab, alles war da. Letzterer war besonders farbig und mit viel Liebe zum Detail zusammen mit dem Spiel gestaltet worden. Das hatte seine ganz frauenspezifische Ursache. Es wird selten von der Oeffentlichkeit wahrgenommen, dass bei jeder Tätigkeit ausser Haus die Mütter ihre Kinder versorgen müssen. Die Jüntli machten aus der Not eine Tugend und nahmen so viel Kids als möglich mit in den Vortrab. Für die ganz Kleinen organisierten, sie einen Kinderhütedienst. Der Vortrab mit seinen Zwergli, präsentierte darum besonders reizvoll. Das FKL war entzückt! Die Rotstabsjüntli, waren fürderhin eine echte Bereicherungen der Liestler Fasnecht, und sie blieben es bis in die Gegenwart.



Erste Fasnacht der Jüntli 1970 mit dem Sujet „Hesch au scho?“



Und die Reaktion der Männerwelt? Viele, des „starken Geschlechts“ reagierten mit dem Neid der Besitzlosen. Faule Sprüche und bewundernde Anerkennung hielten sich die Waage. Es bildete sich so etwas zwischen Hassliebe und „was sich liebt das neckt sich heraus.“

Aber mit den Jahren bewegte sich auch im Stamm etwas. Der Generationenwechsel begann sich auszuwirken. Die Züge wurden reichhaltiger. Die Laterne kam jetzt regelmässig, Und es bildete sich eine Wagengruppe sowie auch ein Vortrab. Unverkennbar war, dass die Jüntlikonkurrenz das Geschäft belebte. Auch am Cabaret schrieben die Jüntli Geschichte in dem sie ihre Pfeifersolo Nummern das erste Mal mit Schlagzeuger aufführten. Indes, das Rotstabcabaret hatte schon immer seine eigene Gesetze, siehe weiter unten.

Auch sah der Vorstand sah ein, dass die Zeiten des Knauserns bei der Jungen Rotstab endgültig vorbei sein musste.



Gemeinsame Marschübung auf Sichertern 1977  
Rotstabclique-Stamm mit den Jüntli



Bild von W. Stutz



Bild von W. Stutz



Und so präsentierte sich die Rotstabclique am 50 Jahr Jubiläum in eindrucklicher Verfassung. Die folgenden Jahre brachten das Problem, schweizweit, dass immer weniger junge Männer und Buben, Piccolo spielen wollten. Warum dem so ist, nahm noch nie jemand sich die Zeit dies zu untersuchen.



50 Jahre Rotstabclique mit den Jüntli 1980

## CABARETISTINNEN?

Es gäbe noch mehr zu untersuchen und zwar beim Rotstabcabaret.

Das schönste Paradeferd der Rotstabclique ist es ohne Zweifel. Mit mittlerweile einer Ausstrahlung in die ganze Nordwestschweiz. Cherchez la femme auch hier? Ja wo sind sie denn, die Frauen?

Typisch, im Hintergrund, in Regie und musikalischer Leitung. Und ja, oh Wunder an der Rampe eine Luckenbüsserin. Also fast wie zu Grossvaters Zeiten? Da etwas zu bewegen haben sich schon etliche die Finger verbrannt. Von weiblicher Konkurrenz wollen die männlichen Protagonisten nichts wissen. Wie zu Shakespeares Zeiten, sind die „Weiber“ Männer. Natürlich Karikaturen. Aber als solche immer (noch?) erfolgreich. Von den verbalen Schenkelklopfer nahm man zwar Abschied, nicht aber von den visuellen, in Form von vollbusigen Matronen. Da haben es die echten Damen recht schwer. Wie lange das wohl noch hinhaut? Diese Frage muss offen bleiben!



## 8. KAPITEL

### FRIEDE, FREUDE, EIERKUCHEN?

Zum 75er Jubiläum könnte man fast dasselbe sagen wie beim 50er. Und doch würden sich die alten Rotstäbler die Augen reiben. Ganze Rotstab in Frauenhand! Gibt es denn so was?! Zudem die Jüntli in geraumer Distanz zum Stamm, aber mit einem Zusammenhalt wie Pech und Schwefel.

Was war geschehen? Wie wohl die Jüntli- Damen den oben beschriebenen Weg der Natur folgen, ihren Pep haben sie nicht verloren,

Mit leiser Enttäuschung mussten sie erleben, wie die jungen Frauen, zum Stamm und zu den Tamburen sich wandten. Verbieten konnte man es ihnen nicht. Anlässlich des Jüntli Jubiläum 40 Jahre, putzte man in einem originellen Vers, den Chlütteri gehörig die Kutteln. Diese liessen das über sich ergehen und dachten höchstens an den Zaun, der die dann zu mal jungen Frauen um sich zogen, zwecks Abwehr der jungen aber vielmehr auch alten „Möchtegerncasanovas“. Dieser Hag störte noch etliche Zeit und gab auch zu Missverständnissen Anlass.

Zum Schluss wiederhole ich, was ich weiter oben über die Pionierpflanzen schrieb:

Die Natur zeigt uns, dass diese Spezies zwar klein und hässlich sind, aber äusserst wichtige Wegbereiterfunktion für die Folgegeneration haben. Unscheinbar verschwinden sie wieder, wenn sie ihre Aufgaben erfüllt haben.

Bei den Menschen läuft das ähnlich. Mit der Einschränkung dass die Pionierinnen so hässlich auch wieder nicht waren. Es war jedenfalls möglich dass sich trotz des Zaunes Liebespaare fanden. Doch das geht die Andern einen feuchten Dreck an!

Dass man dagegen diesen Pionierinnen allgemein ein bisschen vermehrt Dankbarkeit entgegen bringen könnte, wäre durchaus angebracht!



Rotstabclique Stamm 2012

Liestal, Ende August 12  
Fritz Strübin